



Budapestre vonatkozó újságcikkek

Osztályozás

Tárgy

64. 81

Hely

Idő

"1838"

Személy

Szerző:

Cím:

Budapests Untergang vor
100 Jahren

Forrás:

Wiener Neueste Nachrichten

Wien

1938 m. 22

(Hely)

(Idő)

(Köt. v. fü.)

(Old)

Budapests Untergang vor 100 Jahren

Die Ueberschwemmungskatastrophe im März 1838

Im März vor hundert Jahren erschien in allen Blättern des In- und Auslandes ein flammender Aufruf, den der bekannte Wiener Lustspieldichter Adolph Bäuerle verfaßt hatte. Der Inhalt des Aufrufes war alles eher als lustspielhaft — hingegen zeigte er die tatbereite Menschenfreundlichkeit Bäuerles in schönstem Licht, der sich als „Redakteur der Wiener Theaterzeitung“, Ehrenbürger von mehreren Städten der österreichischen Monarchie“ unterzeichnete.

Was war geschehen? Was war die Ursache, daß die Aufmerksamkeit und Teilnahme der Welt auf die ungarische Hauptstadt an der Donau gelenkt wurde? Es war ein Unglück, das die Donau selbst gebracht hatte, ein Eisstoß und eine Ueberschwemmung ohnegleichen. Der Winter von 1837 auf 1838 war mild, aber überaus schneereich gewesen. Ganz Ungarn versank unter einer tiefen Schneedecke. Die Landstraßen waren unpassierbar, aus allen Richtungen des Landes blieb die Post aus. Auch in Ofen und Pesth konnte kein Wagen verkehren, denn immer, wenn der Schnee weggeräumt worden war, fiel neuer nach. In den Vorstädten blieb der Schnee den ganzen Winter lang liegen. Mannshoch lag er an den Mauern der Häuser. Bald taute, bald gefror es von neuem.

Der Eisstoß

Schon am 4. Jänner begann das Wasser des Stromes mit einem außergewöhnlichen Eisgang zu steigen. Die Schiffsbrücke, damals die einzige Verbindung zwischen dem alten rechtsufrigen Ofen und dem neueren linksufrigen Pesth, war ausgehängt worden. Sie bestand aus 42 Pontons und war 240 Klafter (456 Meter) lang. Den Verkehr über den breiten Strom besorgten nur noch Rähme. Aber sehr bald waren auch die überflüssig, denn die Donau froh so fest zu, daß sich der gesamte Verkehrsverkehr auf der immer dicker werdenden Eisdecke abwickeln konnte.

Man hoffte, daß sich das Eis erweichen und abziehen werde, obwohl die Eisbarre unterhalb der Stadt immer höher wuchs und stromaufwärts beängstigend vorbaute. Dadurch stieg natürlich das Wasser weiter an. Im ersten Drittel des März stieg es langsam und stetig. Da, am 13. März 1838, einem Dienstag, begann sich der Eisstoß zu bewegen... Es war genau 2 Uhr 25 Minuten nachmittags. Um 2 Uhr 45 Minuten kam er wieder zum Stillstand. Alle Einwohner Pesths strömten ans Ufer. Tausende ergingen sich auf dem Notdamm, der nur noch zwei Schuh über Wasser ragte, um das prächtige Naturschauspiel zu genießen. Um halb 4 Uhr wagten sich einige Fremde, unter ihnen Wiener, über den Stoß, da gerade die Josephmesse beginnen sollte.

Die Sturmgloden läuten

Gegen sechs Uhr abends „hob sich (nach einem zeitweiligen Bericht) die kolossale Stromdecke und es war ein majestätisch furchtbarer Anblick, diese Gebirge von riesigen Eisblöcken zu sehen, die der Eisgang in einem Augenblick aufstellte und im nächsten zerstörte, um wieder neue zu bilden. Das Wasser wuchs immer nach...“ Es waren aber noch immer einige Foll bis zur Dammhöhe.

Plötzlich, um sechs Uhr abends, tat das grandiose weiße Eistier seine ersten Brankenhiebe gegen die Stadt. Der Damm neben dem Theater beim Klopferischen Hause brach durch. Angstgeschrei. Aber man stopfte das Loch schnell wieder zu. Ruhe trat ein. Während in beiden Pesther Theatern die üblichen Vorstellungen stattfanden, ertönten auf einmal — es war 9 Uhr — alle Kirchenglocken. Die Geschütze auf der Festung krachten. In den Straßen hörte man das Laufen Flüchtender. Durch die Mündungen der Hauptkanäle war das Wasser, an vielen Stellen springbrunnenartig, in die innere Stadt gedrungen und füllte während der Nacht große Teile der schönsten Gassen und Straßen Pesths. Das Wasser stand drei, vier, ja sieben Schuh hoch. Aber alles das war nur ein Vorspiel...

Der 14. März, der nächste Tag, war trüb und naßkalt, stumm schlichen die Menschen umher, in allen Gesichtern malte sich Entsetzen. Das Wasser war oberhalb Pesths vom Strom direkt in die Theresienvorstadt, unterhalb in die Franz- und Josephstadt gedrungen. Neufuß, die Landstraße, ein großer Teil von Ofen, wohin sich die Eismassen besonders drängten, schien zur Hälfte versunken, und schon stürzten, besonders an der Lände, die ersten Häuser ein... Mittags kamen die ersten Flüchtlinge aus den Vorstädten, wandelnde Leichen; Frauen, die ihre Männer suchten; Kinder, die verzweifelt nach Vater und Mutter schrien. Am Abend waren in das Ludoviceum bereits 600 Obdachlose gesüchtet; sie wurden vom dort stationierten Militär aufgenommen und verpflegt.

Schredenstage

Am 15. März, einem Donnerstag, erreichte das Wasser gegen Mitternacht seinen höchsten Stand. Die Schwesterstädte Ofen und Pesth gleichen einem See. Wieder läuteten die Sturmgloden. In Ludoviceum und seinen Nebengebäuden hausten bereits 6000 Flüchtlinge. Alle militärischen Gebäude waren überfüllt. Während sich die Zurückgebliebenen auf die Dächer gesüchtet hatten, „hörte man von der Gegend der reformierten Kirche“, so berichtet ein Augenzeuge, „den vielstimmigen Angstruf: „Hilfe! Um Gotteswillen, Hilfe!“ Plötzlich krachte und dröhnte es furchtbar wie ein Pelotonfeuer — und die Stille des Grabes folgte diesen furchtbaren Tönen. Wie vielen Menschenleben mag dieser Schredenston ein Ziel gesetzt haben! Vergleichene Geräse wiederholte sich mehrmals die Nacht hindurch...“

Am folgenden Tag sah man, daß die Hälfte Ofens und Pesths eingestürzt war; die ganze Nacht hatte man das Zusammenbrechen der Häuser gehört und zu allem Unglück noch an ein Erdbeben geglaubt. Auf Antrag des Kommandanten des Ludoviceums, das inzwischen 9000 Obdachlose aufgenommen hatte und unentgeltlich speiste und tränkte, stellte der Erzherzog-Palatin 36 Zimmer des königlichen Schlosses des Geflüchteten zur Verfügung. Prinz Stephan, der Sohn des Palatins, half vom Bahn aus persönlich an der Verteilung von Brot. Während von manchen gewissenlosen Bootsbefizern Bucherpreise für Rettungsfahrten verlangt und auch bezahlt worden waren,

half an diesem Tag zum erstenmal ein Dampfschiff mit, die Unglücklichen unentgeltlich an sichere Plätze zu bringen.

Mit dem endlichen Abgehen der Eisbarre unterhalb der Stadt fand auch das Hochwasser einen Ausweg und die Flut begann langsam zu sinken. Samstag, 17. März, konnte man in gewissen höheren Theilen, den folgenden Sonntag überall wieder zu Fuß hinkommen; freilich bot sich ein unbeschreibliches Bild der Verwüstung und man versank knietief im Schlamm... Um bereits versuchten Plünderungen entgegenzuwirken, wurde das Standrecht verkündet. Fünf Tage und fünf Nächte dauerte Budapests schrecklichste Zeit.

Die Opfer

Endlich wurde die Zahl der Opfer bekannt. Man zählte über 200 Tote, meist Kinder und Greise. Eine Statistik der Bauten ergab, daß von den 4581 Häusern Pesths 2281 eingestürzt waren; 827 wurden beschädigt; nur ein Viertel

blieb unversehrt... Womöglich noch schlechter erging es Altfeen, wo von 762 Häusern gar nur 91 intakt blieben; am glimpflichsten kam Ofen weg, dort waren von 3289 Häusern 204 eingestürzt und 262 stark beschädigt. Kaiser Ferdinand I. sprach im Handschreiben vom 20. März von einem „namenlosen Unglück“ und stellte sich mit 20.000 Gulden an die Spitze einer Sammlung. Liszt hatte schon am 18. März die Einnahmen seines Wiener Klavierkonzerts für Pesth gespendet.

Ein übriges tat der eingangs erwähnte Aufruf Bäumlers, dem in ganz Europa Folge geleistet wurde. Eine einzige Wiener Wohltätigkeitsveranstaltung, bei der eine Lotterie der Fürstin Metternich mithalf, brachte 58.817 Gulden 42 Kreuzer C. M. ein. Zar Nikolaus von Rußland spendete als „Erster Inhaber des Husarenregiments Nr. 9“ 5000 Dukaten. Fürsten und Private, Länder, reiche Städte und arme Gemeinden wetteiferten nach Kräften miteinander, um Ungarns Not zu lindern, wo auch andere Donauorte, wie Gran, Mohacs, Udony und Kalocsa schwer gelitten hatten.

Noch Ende März war das Ofener Ufer von förmlichen Eisbergen bedeckt, aber als am 31. März die Schiffsbrücke wieder eingehängt werden konnte und Prinz Stephan, der Sohn des Palatins, als erster darüberritt, jubelten ihm die Pesther entgegen. Ueberall begann sich neues Leben zu regen, wieder arbeiteten die Pumpen Tag und Nacht, alle Gasthäuser waren voll. Ofen und Pesth wurden neu aufgebaut, das moderne Budapest entstand mit all seinen Prachtbauten und -brücken, wie es sich uns heute bietet.